

Zur Geschichte der freien Reichsstadt Windsheim

Im März des Jahres feierte die Gruppe Bad Windsheim des Frankenbundes ihren ersten Geburtstag. Obwohl sie somit zu den jüngsten Gruppen gehört, zählt sie mit ihren etwa 50 Mitgliedern im Verhältnis zur Größe der Stadt zu den stärksten Frankenbund-Gruppen. Grund genug, die Bundesfreunde mit der wechselvollen Geschichte der ehemaligen freien Reichsstadt bekannt zu machen.

Deren Anfänge gehen in die Zeit der fränkischen Landnahme zurück, d. h. in die Zeit der Merowinger und Karolinger. Die älteste Urkunde zur Stadtgeschichte datiert aus dem Jahre 742, wo Karlmann, damals Regent in Ostfranken, eine in Windsheim gelegene Martinskirche dem eben gegründeten Bistum Würzburg schenkt. Da die Existenz einer Kirche einen Ort voraus-



Blick
vom Kornmarkt
auf Kilianskirche
und Rathausurm

setzt, kann man annehmen, daß dieser schon eine geraume Zeit bestand, als Karlmann seine Schenkung vornahm, die mehrere spätere Urkunden wiederholen. Wir erfahren in diesen Urkunden zum ersten Mal auch den Namen des Ortes und der Kirche. Der maßgebliche lateinische Text lautet: „... in pago Hrangauginse in villa Uindesheim basilicam in honore sancti Martini“. Man nimmt an, daß es sich bei diesem Windsheim um ein bei der heutigen Kleinwindsheimer Mühle gelegenes Dorf oder um einen Königshof handelt, also außerhalb der heutigen Ortschaft gelegen, die sich auf dem Hügel befand, auf dem jetzt die Kilianskirche steht. Wie die räumliche und politische Entwicklung in den folgenden Jahrhunderten verlief, vermögen wir nur vermutungsweise zu sagen. Fest steht, daß Windsheim 1233 als Markt des Bischofs von Würzburg erwähnt wird. Dagegen kennen wir das Jahr der Erhebung zur freien Reichsstadt nicht, welche wenige Jahre danach erfolgt sein muß. Wahrscheinlich dürfte dieses für die Entwicklung der Stadt bedeutsame Ereignis unter Rudolf von Habsburg stattgefunden haben; denn in der für die Stadtgeschichte wichtigen Urkunde (1295), die König Adolf von Nassau ausgestellt hat, ist bereits von „Consules“ (Ratmannen) und „cives“ (freien Bürgern) die Rede, ferner von der Bestimmung, daß „extra civitatem vestram“ – das kann nach damaligem Sprachgebrauch nur Stadtstaat = freie Reichsstadt bedeuten – kein Bürger an ein anderes weltliches Gericht zitiert werden durfte.

Dieses Privileg ist für den Historiker von großer Wichtigkeit, bestätigt es doch die Anfänge einer eigenen Gerichtsbarkeit, die es der Stadt ermöglichte, auch eine eigene Rechtssprechung zu entwickeln, die naturgemäß im Laufe der Jahrhunderte zu einer kaum noch überschaubaren, eigenen Gesetzgebung führen mußte; zu einer Zeit, als Windsheim infolge seiner angewachsenen Bevölkerungszahl den ersten Mauerring sprengte und 1379 zur Stadterweiterung schritt, um schließlich in den Jahren 1424-28 noch einmal seinen Mauerring zu erweitern. Damals hatte Windsheim bereits die Einwohnerzahl und den Umfang erreicht, den die Stadt noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte, nachdem es 1803 die Reichsfreiheit verloren und endgültig an die Krone Bayern gefallen war. Erst die beginnende Industrialisierung und der Zustrom der Heimatvertriebenen brachte den ersehnten Aufschwung. 1961 wurde Windsheim durch eine Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren zum Bad erhoben.

Die Erhebung zur Reichsstadt brachte Windsheim nicht nur Vorteile, sondern auch schwere Lasten finanzieller Art, da Kaiser und Könige die Stadt immer wieder verpfändeten, um ihren chronischen Geldnöten abzuhelfen. Es darf als ein Ruhmesblatt der Geschichte Windsheims bezeichnet werden, daß es der Stadt immer wieder gelang, sich aus eigener Kraft von den Verpfändungen zu lösen, was allerdings auch den Vorteil hatte, daß die Privilegien der Stadt von Kaisern und Königen nicht nur bestätigt, sondern sogar erweitert wurden: so dehnte Kaiser Ludwig der Bayer das Privileg einer eigenen Rechtssprechung auch auf die Untertanen Windsheims auf dem Lande aus (1342), Kaiser Karl IV. untersagte bei hohen Strafen, die Windsheimer vor fremde Gerichte zu laden. Sigismund befreite die Stadt vom Landgericht des Bistums Würzburg, Kaiser Friedrich vom Landgericht der Burggrafen zu Nürnberg; er belehnte auch die Stadt mit dem Blutbann. Damit war Windsheim im Besitz der Hochgerichtsbarkeit. So hatte die Stadt am Ausgang des Mittelalters durch ihre Privilegien eine fast souveräne Stellung erreicht.

Wenn in diesem Abschnitt der Stadtgeschichte das verfassungsrechtliche Moment in den Vordergrund gerückt wurde, so deshalb, weil Windsheim im politischen Bereich die Machtgrundlage etwa im Sinne Rothenburgs oder Nürnbergs fehlte und daher eine selbständige Politik nicht betreiben konnte.



Blick von der Eisengasse zur Seekapelle

Hier befand es sich – nicht zu seinem Schaden – ganz im Schlepptau der mächtigen Nachbarstadt Nürnberg. Dafür entwickelte es auf kulturellem Gebiet eine erstaunliche Aktivität, besonders im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts gründete Windsheim eine Lateinschule, die somit zu den ältesten Gymnasien im heutigen Bayern gehört. 1530 unterzeichnete es mit sechs anderen Reichsstädten die Augsburger Konfession, der Stadtschreiber Johann Greffinger verfaßte im Auftrage des Rats eine Rechtsreformation, die keineswegs eine sklavische Nachahmung der bekannten Nürnberger Reformationen ist. Etwa gleichzeitig statteten die Windsheimer ihre Kirche mit wertvollen Altären aus. Tilman Riemenschneider schuf den Zwölfbotenaltar, der leider der Stadt entfremdet wurde. Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang die Gründung der Ratsbücherei bleiben, die heut noch mit ihren wertvollen Beständen eine unerschöpfliche Quelle für den Wissenschaftler ist.

Das kommende Jahrhundert, das Jahrhundert des 30jährigen Krieges, brachte Windsheim schwere Drangsale und Belastungen. Bereits 1622 plünderten 9000 Kroaten und 8000 Polen unter dem Fürsten Radziwill die Stadt. Ab 1625 mehrten sich die Durchzüge und Requisitionen. 1631 befand sich Gustav Adolf mit seinen Schweden in der Stadt, die aber gute Disziplin hielten. Nach Abzug der Schweden begann die eigentliche Leidenszeit Windsheims. Verarmung und Not waren die Folgen der nicht abreißenden Durchzüge aller Nationen, wobei Freund und Feind nicht zu unterscheiden waren, indem sie sich, wie der Chronist vermerkt, „mit Fressen und Saufen höchst überflüssig machten“ und von der Bürgerschaft riesige Kontributionen erpreßten; an der Schuldentilgung hatte die Stadt Jahrzehnte zu leiden. Dank der Tüchtigkeit und Tatkraft des Bürgermeisters Pastorius konnte sich die Stadt verhältnismäßig schnell von den furchtbaren Folgen des Krieges erholen.

Ihren äußeren Ausdruck fand die bescheidene Wirtschaftsblüte in der Barockisierung der Innenstadt. Doch blieben auch im kommenden Jahrhundert schwere Prüfungen nicht erspart. Am 3. Dezember 1730 wütete ein verheerender Brand, der fast die ganze Innenstadt in Schutt und Asche legte. Für den Wiederaufbau gingen Spenden aus dem ganzen Reich ein. Vor allem bewährte sich der Zusammenhalt und die Solidarität der Reichsstädte. Über 15000 Gulden kamen zusammen, für damals eine enorme Summe. 5000 wurden aufgenommen, so daß der Wiederaufbau schnell von statten ging.

Einen tiefen Einschnitt in die Geschichte der alten Reichsstadt brachten die napoleonischen Kriege. Windsheim, wie schon immer, zu schwach für eine selbständige Politik, wurde zum Spielball der Großen Mächte. 1803 verlor es seine Reichsfreiheit durch den Reichdeputationshauptschluß. Im Verlauf eines Dezenniums wurde es abwechselnd preußisch, bayerisch, französisch und schließlich endgültig bayerisch (1810).

Nun begann eine Zeit des Niederganges, da Bayern zunächst wenig oder gar nichts für die alte Stadt tat. Eine der ersten Maßnahmen der neuen Herren war – ohne Not! – die Umwandlung der alten, ehrwürdigen Lateinschule in ein Progymnasium. Zudem ließ sich München Zeit mit der Neuordnung der Verwaltung. Der Raum des ehemaligen Landkreises Uffenheim mit Windsheim wurde zum Rezatkreis – mit dem Regierungssitz Ansbach – geschlagen –. Die Aufteilung in Bezirksämter (Landratsämter) erfolgte später.

Windsheim, das 1857 das große Bezirksgericht erhielt und gewiß damit einen gewissen Aufschwung erlebte, verlor jenes Amt jedoch bald wieder, wie es überhaupt Zug um Zug alle Ämter abgeben mußte, 1932 als letztes das Finanzamt. Auch die Verlegung der Kreisverwaltung nach Uffenheim war für die Entwicklung der Stadt ein schwerer Schlag, zumal die 1864 eröffnete Bahnlinie Ansbach-Steinach-Würzburg Windsheim von der Fernverbindung ausschloß, Uffenheim aber anschloß. Erst die um 1900 einsetzende Industrialisierung (Schmotzer, Hofmann, Nawinta, Späth), nicht zu vergessen die von J. G. Schwarz erbohrte Schönthalquelle als Voraussetzung für die Entwicklung Windsheims als Bäderstadt, brachten den ersehnten Aufschwung; Bad Windsheim überflügelte die Kreisstadt Uffenheim.

Doch damit sind wir bereits bei der neuesten Geschichte der Stadt angelangt, die gekennzeichnet ist durch stürmisches Wachstum (1905: 3579 Einwohner, heute gegen 11000), Gründung zahlreicher mittlerer oder kleinerer Industrien, bedeutende Erweiterung der bestehenden, Erhebung der Stadt zum Bad, ein Faktum, das von größter Bedeutung für die zukünftige Entwicklung



Der schöne
Brunnen und
Denkmal Karls VI.
mit Blick
zur Seekapelle
Fotos: Heckel,
Bad Windsheim

werden könnte, da eine weitere Industrialisierung wohl kaum noch zu erwarten ist. Der Bau aber des großen L. V. A.-Sanatoriums, die eindrucksvolle „Residenz“, die großzügige Erweiterung des alten Kurhauses durch das Collegium Augustinum, München, seien abschließend als bemerkenswerte Etappen auf dem Wege zu einer bedeutenden Bäderstadt im fränkischen Raum erwähnt.

Literatur zur Stadtgeschichte:

Schirmer Chr. Wilhelm: Geschichte Windsheims und seiner Nachbarorte (1848).

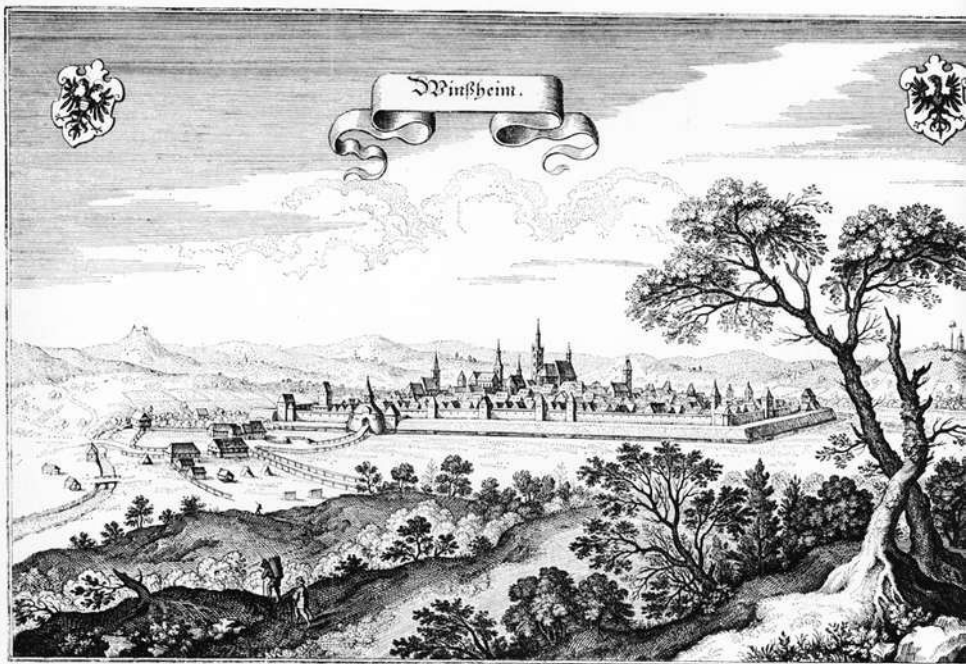
Estermann A.: Bad Windsheim, Geschichte einer Stadt in Bildern (1967).

Urkundenbuch der Reichsstadt Windsheim von 741-1400, bearbeitet von Werner Schultheiß, Veröffentlichung d. Gesellschaft für Fränk. Geschichte, III. Reihe: Fränk. Urkundenbücher und Regestenwerke, 4. Bd. (Würzburg 1963).

Lamping G.: Die Bibliothek der Freien Reichsstadt Windsheim (Würzburger Diss. 1966).

Die Rechtsreformation des Stadtschreibers J. Greffinger für die Reichsstadt Windsheim, bearbeitet von H. Hünefeld (1974).

Stich v. M. Merian um 1640 erschienen 1648



Österliche Zeit

Warme Windhand schiebt den Winter
in das Dunkel,
wischt die Müdigkeit
aus trüben Augen.
Glockenklänge tragen die Karfreitagstrauer
weit in's Land.
In die Welt voll Widerspruch
tropft fortgleitend
österliches Hoffen
und die Liebe,
die verzeiht.
Auferstehung
jubeln Amseln in den Gärten,
strahlt der Sonne Licht:

AUFERSTEHUNG.

Rudolf Eppig

Eine Anklage für uns alle:

Die „Graue Marter“ von Gerlachshausen

Ein wertvolles Kunstdenkmäl verkommt ganz offensichtlich

Nicht oft führt mich der Weg vom fernen Dortmund in die geliebte fränkische Heimat, aber wenn ich es irgendwie einrichten kann, dann fahre ich noch über Würzburg hinaus, um ein Stück jener Gegend wiederzusehen, die uns durch Mainfluß und Weinberge, durch Städtchen und Dörfer, durch Lebensart und Sprache so lieb ist. Und noch ein Ziel habe ich dann jedes Mal: Die „Graue Marter“ bei Gerlachshausen. Kein Wunder, daß man sie im Gedächtnis behielt, wenn man bei den Benediktinern seine Gymnasialzeit durchlaufen hat, allerdings schon vor dem Krieg.

Die Tage kurz vor dem Winteranfang boten die Gelegenheit, nach längerem Zeitabstand wieder einmal hierherzukommen, zum „schönsten Bildstock Unterfrankens“, wie Karl Treutwein in seinem Band „Unterfranken“ dieses so ausdrucksstarke religiöse Denkmal vom Anfang des 16. Jh. bezeichnet.